

Werk

Titel: Braun, Gustav: Deutschland

Autor: Gradmann, R.

Ort: Berlin

Jahr: 1917

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1917|log108

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

der Geländedarstellung auf Karten und schließlich folgen Ausschnitte aus Blättern der topographischen Karten. Um durch Vergleiche ein deutlicheres Bild von der Darstellung des Karteninhaltes bei verschiedenen Maßstäben und Zeichnungsmöglichkeiten zu erhalten, wurde in geschickter Auswahl mehrfach dieselbe Gegend zur Darstellung gebracht. Zwei kleine sachliche Versehen auf S. 5 des Erläuterungsheftes lassen sich leicht erkennen.

H. Praesent.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Braun, Gustav: Deutschland. Berlin, Borntraeger, 1916. 8°. 2 Bde XII, 383 S., 33 Taf. mit Erläuterungen, 10 Beilagen.

Mit länderkundlichen Arbeiten ist man gegenwärtig in einer üblen Lage. Alles soll auf die „weitesten Kreise der Gebildeten“ zugeschnitten sein; so will es der Buchhandel. Gewiß ist es ja eine schöne Sache um ein Meisterwerk, das auf der Höhe der Wissenschaft stehend gleichzeitig dem Fachmann Vollwertiges zu bieten und doch auch den Fernerstehenden zu fesseln und ihm tiefere Einblicke in die Aufgaben, die Arbeitsweise und die Erfolge der Wissenschaft zu verschaffen vermag. Und gerade eine Länderkunde Deutschlands in diesem Sinne wäre ein unschätzbares Geschenk an das deutsche Volk und noch mehr an unsre Wissenschaft, deren Ansehen es dringend nötig hätte, daß man endlich auch in weiteren Kreisen klar darüber wird, was sie ist, was sie will und was sie kann.

Allein dazu gehören ganz außergewöhnliche Fähigkeiten, besonders auch künstlerischer Art, Eigenschaften, die mit der wissenschaftlichen Befähigung an und für sich gar nichts zu tun haben. Wo diese fehlen und das ersehnte Ziel dennoch erzwungen werden soll, da läuft der Versuch mit untauglichen Mitteln gewöhnlich darauf hinaus, daß man auf die tiefergehenden Fragen einfach verzichtet, hübsch an der Oberfläche bleibt und so ein Nachschlagewerk zustande bringt, von dem der Außenstehende mit Recht urteilt, daß es sich von älteren Darstellungen der Richtung nach kaum merklich unterscheidet. Versuche, durch geistreichen Plauderton oder durch Ziererei mit den Modeworten unsrer heutigen Literaten den Gegenstand schmackhafter zu machen, machen die Sache nur noch schlimmer. Das Beste, was unsre Wissenschaft heute zu bieten hat, fällt auf jeden Fall unter den Tisch.

Gustav Braun hat den Knoten durchhauen. Er schreibt ganz einfach für Fachleute. Und warum auch nicht? In andern Wissenschaften ist das etwas ganz Selbstverständliches. Wozu haben wir unsre ausgebildete Kunstsprache und prägen sie unsern Hörern sorgfältig ein, wenn wir sie nachher nicht benutzen dürfen, um uns in der Länderkunde damit zu verständigen, die Darstellung zu verschärfen und zu vertiefen und sie bei knappster Fassung so inhaltreich wie nur möglich zu gestalten? Der Verfasser dürfte in dieser Richtung ruhig noch einen Schritt weiter gehen, die strenge Haltung noch

entschiedener wahren und die Zugeständnisse an die weiteren Kreise, die das Buch doch nicht verstehen, vollends ganz über Bord werfen. Denn daß die Darstellung meist in einfach bejahender Form, ohne Eingehen auf Zweifel und Bedenken gehalten, daß auf eine fortlaufende Quellenangabe und damit auf die so wünschenswerte Fühlung mit der Geschichte der Wissenschaft verzichtet wird, ist doch wohl nur als ein solches Zugeständnis aufzufassen. Die oft behauptete Abneigung der meisten Leser gegen Fußnoten teilt der deutsche Gelehrte durchaus nicht; um amerikanischen Hohn auf deutsche Gründlichkeit brauchen wir uns nicht zu kümmern.

Ein Lehrbuch oder gar ein Handbuch lag nicht im Plan des Verfassers, noch weniger ein Leitfaden. Er spricht sich darüber offen aus: „Zum Abschluß drängte die Übernahme neuer Verpflichtungen und vor allem der Gedanke, daß die Aufgabe einer Geographie Deutschlands heutzutage so ungeheuer groß ist, daß sie nur in einem Anlauf bewältigt werden konnte, wobei der Blick starr auf das mir wesentlich Erscheinende gerichtet bleiben mußte — sonst war nicht durchzukommen. So ist dieses Buch kein systematisches, mehr eine Sammlung von Studien über einzelne Landschaften, ja mitunter über gewisse Seiten der Landschaft.“

Auf diese Weise ist ein eigenartiges, um nicht zu sagen persönliches Buch daraus geworden. Es bewegt sich um zwei Pole: der eine ist die Morphogenese, natürlich im Sinne von W. M. Davis, der andre die topographische Entwicklungsgeschichte der Städte. Spiegelt sich darin zunächst die besondere Arbeitsrichtung des Verfassers, so muß man doch auch sagen: was uns hier geboten wird, ist gerade das, was man anderwärts nicht findet, was man dringend notwendig braucht und was aus der großen Zahl weit zerstreuter Einzeluntersuchungen nur äußerst schwierig zu beschaffen ist. In seiner gewollten Einseitigkeit ist daher das Werk eine höchst willkommene und wertvolle Ergänzung zu allen bestehenden Darstellungen.

In der Morphologie spürt man überall den Meister. Zum erstenmal ist hier der großzügige Versuch gemacht, aus den zahlreichen neueren Arbeiten über die Morphologie mitteldeutscher Landschaften das Ergebnis zu ziehen. Der gefundene Hauptnenner ist die präoligozäne Landoberfläche Philippis oder die „germanische Rumpfebene“, wie Braun dafür sagt. Das Rätsel der so überaus weit verbreiteten Hochflächenbildung, das man früher ganz übersehen hatte und das nebenbei gesagt nicht bloß eine mitteleuropäische Frage ist, vielmehr den ganzen Erdball umspannt, ist damit gelöst. Ob freilich die endgiltige Lösung sich nicht später in mancher Hinsicht etwas verwickelter herausstellen wird, behält sich der Verfasser ausdrücklich vor. Die vorsichtige Ausdrucksweise ist bei der versuchten Verallgemeinerung über den Bereich von Süddeutschland besonders am Platz. Wenn in dem so stark zerrütteten mitteldeutschen Schollenland für Flächenstücke von heute sehr verschiedener Höhenlage immer die Möglichkeit besteht, daß sie ursprünglich zusammengehört haben, so schließt sich eine ähnliche Vermutung bei der so wenig gestörten Lagerung innerhalb des südwestdeutschen Stufenlands häufig ganz von selber aus, und man ist daher gezwungen, Verebnungsflächen sehr verschiedenen erdgeschichtlichen Alters anzunehmen.

Die Stoffbeherrschung ist bewundernswert. Glänzend sind namentlich die kurzen morphologischen Übersichten, so die über das ganze Gebiet

oder z. B. über die Küstenlandschaften, über das Erzgebirge, über die Oberrheinische Tiefebene, wo man auch die frischen Eindrücke wohlthuend herausfühlt. Mit Genugtuung kann man dabei feststellen, daß Gustav Braun auch in diesem Werk sich keineswegs einseitig auf die morphologische oder gar die „deduktive“ Methode eingeschworen zeigt, vielmehr im Gegensatz zu W. M. Davis auch von geologischen Beweismitteln ganz offenen und selbstverständlichen Gebrauch macht. Er hätte auch auf das Hilfsmittel der geologischen Karte ebenso ruhig hinweisen dürfen. Der sehr berechtigten Eifer, mit dem man heute das Studium der topographischen Karten empfiehlt, scheint überhaupt bereits die Gefahr in sich zu bergen, daß man aus ihnen Dinge herauszulesen sucht, die in Wirklichkeit einzig oder doch viel besser und übersichtlicher aus der geologischen Karte zu ersehen sind.

Auf die Besiedlungsgeschichte wird erfreulicherweise starker Nachdruck gelegt. Ein Gedankengang, der dem Berichterstatter besonders vertraut ist, dient sogar als Einkleidung für das ganze Werk: es wird von der Urlandschaft ausgegangen; dann folgt deren Umgestaltung durch den Menschen (Besiedlungsgang); daraus ergibt sich schließlich die heutige Kulturlandschaft. Es ist die folgerichtige Durchführung der entwicklungsgeschichtlichen Auffassung bis in die geschichtliche Zeit und in die Geographie des Menschen hinein. Der Gegensatz zwischen alten Siedlungsgebieten und mittelalterlichem Rodland ist gut herausgearbeitet, soweit die Vorarbeiten es erlaubten. Seine volle geographische Bedeutung erhält dieser zunächst rein geschichtliche oder wenigstens rein historisch-geographische Gegensatz erst durch die Verknüpfung sowohl nach rückwärts wie nach vorwärts; nach rückwärts durch den jedesmaligen Nachweis, daß der Gegensatz physisch-geographisch, in erster Linie durch Klima und Pflanzendecke bedingt ist, nach vorwärts durch die Darlegung, wiefern sich der verschiedene Besiedlungsgang in dem heutigen siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Charakter der einzelnen Landschaften widerspiegelt. Als Quelle für die Siedlungsgeschichte dürften neben und an Stelle der doch zum Teil überholten Aufstellungen Wilhelm Arnolds die archäologischen Befunde besser ausgewertet werden, was freilich bei dem Mangel an guten Vorarbeiten nicht immer möglich ist. Jedenfalls hat die Erkenntnis von dem tiefgreifenden, das mitteleuropäische Landschaftsbild noch heute geradezu beherrschenden Gegensatz zwischen Urwaldgebieten und offenen Landschaften nunmehr ihren Einzug in die Länderkunde gehalten, was aufs lebhafteste zu begrüßen ist.

Während auf der Übersichtskarte Taf. I noch die alte, durchaus bewährte Gliederung in Nord-, Mittel- und Süddeutschland beibehalten ist, enthält der Text eine Neuerung, mit der sich schwerlich jemand befreunden wird, der die Landschaften näher kennt: Süddeutschland ist in zwei Teile zerrissen, „Südwestdeutschland“ und „Oberdeutschland“. Die Scheidelinie zieht dem Nordwestrand der Schwäbisch-Fränkischen Alb entlang und schneidet so das südwestdeutsche Stufenland, das doch gerade morphologisch eine entschiedene Einheit bildet, mitten entzwei; die Alb selbst wird mit dem Alpenvorland zusammengenommen, von dem sie dem gesamten Landschaftscharakter nach eine tiefe Kluft scheidet. Der Name „Oberdeutschland“ ist in einem sehr viel weiteren Sinn längst vergeben.